

212

Paul Parin

## **Armee-Volk dank Volksarmee**

Ich bin nicht Pazifist, bin nicht für Gewaltlosigkeit um jeden Preis. Ich habe während der Aktivdienstzeit nie daran gedacht, den Dienst als Hilfsdienst-Arzt zu verweigern, und habe 1944/45 freiwillig als Chirurg in der Jugoslawischen Befreiungsarmee gedient. Doch will ich nicht über den militärischen Wert der Schweizer Armee diskutieren, deren gegenwärtige Verfassung mir allerdings sinnwidrig zu sein scheint. Vielmehr will ich den sozialpsychologischen Wert der Institution Armee mit ihrer RS und den WK's als »Schule der Nation« beschreiben.

Obwohl ich wissenschaftliche Begriffe und Einsichten anwende, die ich der Psychologie und der Völkerkunde (Ethnologie) entnehme, sind meine Schlußfolgerungen politisch. Jede nationale Armee ist eine politische Institution, das heißt, sie dient allgemeinen Interessen, die durch den Staat mehr oder weniger gut oder richtig vertreten werden. Untersucht man den Wert – oder Unwert – einer solchen Institution, ist das Ergebnis unweigerlich ein Beitrag zur Politik. Wer die Meinung vertritt, es sei undenkbar, daß das Schweizervolk seine Armee wirklich abschafft, gibt eine politische Stellungnahme ab, auch wenn er oder sie diese Meinung nicht politisch, sondern rein militärisch, geschichtlich, ethisch oder mit dem Hinweis auf Tradition und Mentalität der Schweizer begründet.

Meine erste Feststellung ist: Die Rekrutenschule (RS) wirkt auf den jungen Mann vor allem als Initiationsritual. Was für die Armee eine zweckmäßige Ausbildung zum Soldaten ist, stellt für den Schweizer Mann einen sozialpsychologischen Eingriff mit tiefgehenden biographischen Folgen dar. Mit der RS wird versucht, individuelle Identitäten zu stiften, die wiederum kollektiv, das heißt in der Gemeinschaft, im ganzen Volk zur Folge haben, daß ganz bestimmte sittliche Traditionen, Mentalitäten und psychische Haltungen erzeugt oder verstärkt werden, die durch die »Initiation in die Armee« vermittelt worden sind. Der sozialpsychologische Erfolg führt zu Widersprüchen, die im Gemeinwesen, im Staat und seinen Einrichtungen als politische Konflikte in Erscheinung treten. Die in der Volksarmee erzeugte »schweizerische Identität« vermittelt ausnahmslos bewahrende, der Veränderung des Gesellschaftsgefüges entgegenstehende Kräfte, während andere zu Veränderung drängen. Oder, ethnologisch ausgedrückt: In die

213

»heiße« Kultur der Schweiz wird mittels der Volksarmee ein »kalter« Mechanismus eingebracht. Diese Behauptungen müssen erklärt werden. In der Völkerkunde unterscheidet man (mit dem Ausdruck von Claude Levi-Strauss) heiße und kalte Kulturen. »Kultur« heißt dabei soviel wie das ganze Gesellschaftsgefüge, mit seinen religiösen und weltlichen Institutionen (Rechtspflege, Familienform etc.), seinen Arbeits- und Produktionsverhältnissen, seinem Alltag, dem geistigen Leben und den psychischen Besonderheiten. »Heiße« Kulturen haben eine Geschichte, sie sind relativ raschen Veränderungen unterworfen; sie verändern ihre Organisation, ihre staatlichen Formen, Institutionen und Produktionsverhältnisse. Technische Erneuerungen und Wirtschaft, Werte und religiöse Systeme, Erziehung und Lebensformen, alles ist auf Entwicklung, womöglich auf Fortschritt, auf Verbesserung angelegt. In unserer Zeit gehören praktisch alle heißen Kulturen dem abendländischen Kulturkreis an oder haben sich seinem friedlichen oder militärischen Einfluß unterworfen. Die Schweiz ist zweifellos eine »heiße Kultur«.

Die »kalten« Kulturen nannte man früher primitiv, heute traditionsgeleitet. Bei ihnen gibt es geschichtliche Veränderungen nur durch Einflüsse von außen, durch Katastrophen, Klimaveränderungen, kriegerischen Einfall, oder sie erfolgen so langsam, daß sie gar nicht als »Geschichte« beschrieben werden können. Alle gesellschaftlichen Institutionen sind auf Bewahrung und Gleichbleiben hin angelegt. In der Religion wachen etwa die verstorbenen Vorfahren darüber, daß es so bleibt, wie es war. Die Erziehung soll die Kinder auf genau das Leben vorbereiten, das ihre Eltern und Großeltern geführt haben. Zu den wichtigsten Einrichtungen, die dazu dienen, das Gesellschaftsgefüge »kalt« zu erhalten, zählen Initiationsrituale. Das sind Rituale, die junge Menschen in das erwachsene Leben einführen und dafür tauglich machen. Etwa in der Pubertät, mit Erlangung der sexuellen Reife, den biologisch und sozial neuen Rollen, die die Heranwachsenden zu übernehmen haben, werden mit geeigneten Ritualen Lern- und Umformungsprozesse eingeleitet und womöglich durchgesetzt, die aus Heranwachsenden richtige, gesellschaftlich erwünschte Erwachsene machen. Diese Rituale sind immer in irgendeiner Weise schmerzhaft, schreiben sich ins Körpergedächtnis ein. Immer befördern sie die Jungen erst einmal zurück in die Lage unmündiger Kinder, um sie als Erwachsene neu zu gebären, ausgestattet mit dem Wissen um soziale und sexuelle Pflichten und Rechte, bei jungen Männern auch mit den jeweils geltenden männlichen Tugenden und militärischen Fertigkeiten. Bei Abwägung aller der vielen Einrichtungen, die »kalte« Gesellschaften vor historischer Veränderung bewahren, muß man den Initia-

Die Schweiz ist durch ihre geographische Lage, ihre Geschichte, mehr noch durch ihre Abhängigkeit von Import und Export, ihre aktive Beteiligung am internationalen Geld- und Kreditmarkt in die »heißen« Kulturen der westlichen Welt eingebunden. Am stürmischen Ausbau der Technik muß sie zur Erhaltung wichtiger Produktionszweige teilnehmen. Alles scheint sie zu relativ raschen ökonomischen, strukturellen und politischen Veränderungen zu drängen. (Die ökonomische Struktur der Schweiz sowie die wirtschaftlichen Prozesse und die damit verknüpften Machtkonstellationen integrieren sie in die Interessengemeinschaft der westlichen Industriestaaten. Dies ist die Voraussetzung für die in diesem Aufsatz diskutierten sozialpsychologischen Erscheinungen.)

Während Armeen, trotz der technischen Innovationen, die sie brauchen, in der Regel eine konservative Ideologie vermitteln, bleibt ihr Einfluß auf das Volk in den meisten Staaten beschränkt; lediglich in »heißen« Momenten der Geschichte, bei Aufständen, Revolutionen oder in Kriegen, tritt das Militär als politische Macht in Erscheinung. Soziologisch umfaßt dort die Armee nur Männer, die Dienst leisten oder lange Dienst geleistet haben. Funktionell dient sie der Verteidigung gegen äußere Angriffe, der Abschreckung, mitunter dem Angriff und immer, wenn nötig, auch der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern.

Warum jedoch die Schweizer Armee vor allem als Initiationsritual wirkt, warum es ihre wichtigste Funktion ist, in der zur hitzigen Veränderung drängenden Kultur einen »kalten« Mechanismus einzurichten, dafür gibt es einige Gründe, die zusammenwirken. Am wichtigsten ist wohl, daß sie eine »allgemeine«, eine Volks-Armee ist. Jeder muß durch. Wer keinen Militärdienst macht, der zählt nicht nur zu einer Minderheit. Er ist Außenseiter. Diese Rolle kann während des ganzen Lebens nicht abgelegt werden, solange die Wiederholungskurse dauern. Gleichzeitig stehen alle Männer in ihrer Rolle als Soldaten zeitlebens über allen Frauen, die »nur« Hilfskräfte sein können. Ein zweiter Grund ist, daß der Widerspruch zwischen den gewaltig zur Veränderung drängenden Faktoren und der notwendigerweise starren Organisationsform der Armee und ihren konservativen Leitwerten bei uns besonders groß ist. Drittens hat die Armee ihren ursprünglichen Zweck schon seit langem nicht mehr erfüllt. Sie ist zum Selbstzweck geworden. Von Kriegen sind wir verschont geblieben. Zur Bewahrung von Ruhe und Ordnung wurde die Armee in unserem Jahrhundert nur

215

selten eingesetzt, seit mehreren Jahrzehnten überhaupt nicht mehr, sondern nur noch als politische Drohgebärde. Die Meinung, daß die mobilisierte Armee die Schweiz im Zweiten Weltkrieg vor dem Einmarsch der Hitler-Armeen bewahrt habe, läßt sich historisch nicht aufrechterhalten; sie zählt bereits zur ideologisch vermittelten Illusion. Ebenso wenig kann man der gegenwärtig

bestehenden Armee in absehbarer Zukunft einen militärischen Nutzen für die Verteidigung des Vaterlandes zuschreiben. Auch dieser Zweck kann nicht im Hinblick auf die Wirklichkeit, sondern nur als Glaube, als Illusion begründet und vermittelt werden.

Daß die RS auf die jungen Männer als »Initiation« wirkt, kann jedermann an sich selber wahrnehmen. Gleichgültig, ob einer gern oder ungern Dienst tut oder getan hat. »Ich bin Soldat« wird zum bleibenden psychischen Besitz, gehört zur Identität. Die erzwungene Infantilisierung während der RS in einem lückenlosen Netz von Vorschriften und Befehlen, die in alle Intimbereiche eingreifen, dienen dazu, ganz bestimmte seelische Funktionen, ein neues »Ich« einzurichten und einzuüben. Der Dienst läßt keine Zeit für einsame Besinnung oder kritische Diskussion der Rekruten. Das neue soldatische »Ich« basiert auf Gehorsam, auf Einordnung in ein hierarchisches System und auf dem Erlernen einer Funktionsweise, in der die Machthierarchie lückenlos bestimmt, wer wem befiehlt, wer wem gehorcht, und in der statt der persönlichen Verantwortung dem eigenen Gewissen gegenüber nur noch die Verpflichtung gegenüber der Institution Armee gilt. (Der Ausbildungschef der Armee Mabillard hat dies erst kürzlich als gültiges Ideal für sich selber und für jeden Soldaten bezeichnet.)

Kommt der zum Soldaten initiierte Mann wieder ins Zivilleben zurück, bringt er in seiner Psyche die Lebenserfahrung mit, wie er sich in einer Machthierarchie zu verhalten hat: nach oben gehorchen, nach unten befehlen, verpflichtet den Zielen der Institution, der er jeweils angehört (als Angestellter oder Arbeiter, beim Staat oder einer Firma als Arbeitgeber). Auch wie er sich als Vorgesetzter zu verhalten hat, weiß er nun. Im Familienleben ist seiner männlichen Rolle die gleiche Umformung widerfahren. Im Wiederholungskurs wird nicht nur die Einübung der technischen Fertigkeiten repetiert. Die neuerliche kindliche Unselbständigkeit stellt für viele eine Entlastung, eine Rückkehr in die glückliche Jugendzeit dar: Der WK, ein Jungbrunnen für alternde Pubertierende.

Das im Militärdienst erworbene Verhaltensmuster wird der Mann nicht leicht los. Immer wieder wird er erinnert: »Du bist ein richtiger Mann« oder »Du bist ein Außenseiter«. Wer keinen Dienst tut, weil er nicht kann oder nicht mochte, weiß trotz aller Kritik und Selbstkritik:

216

»Ich bin nicht so geworden, wie man es gewünscht hat, bin anders, unerwünscht.« Wer es vergessen könnte, wird daran gemahnt. Als ich seinerzeit bei Professor Manfred Bleuler vorsprach, um als Assistenzarzt an der psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli in Zürich angestellt zu werden, war seine erste Frage, ob ich Offizier sei. Er ließ sich beschwichtigen, weil ich als Hilfsdienstarzt viele Tage Aktivdienst geleistet hatte. Kürzlich versicherte mir der Leiter eines kleinen Reinigungsinstituts, er würde niemanden anstellen, der nicht seine RS gemacht

habe. Das garantiere Verlässlichkeit. Auch Ehe, Liebe und Freundschaft müssen darauf Rücksicht nehmen (und tun es auch), ob einer RS gemacht hat oder nicht.

Wieweit verbreitet die Schätzung des Militärdienstes als Garant für »richtiges« Schweizertum (und Männlichkeit!) ist, kann man daran ablesen, daß wir uns zum Unterschied von der Bundesrepublik Deutschland nicht entschließen konnten, einen wie auch immer moralisch, politisch oder praktisch begründeten Ersatzdienst anzuerkennen. Wer gar den Dienst verweigert, kann sicher sein, daß man ihm niedrige Motive oder eine staatsfeindliche Gesinnung unterschiebt, als ob die Armee identisch mit der Eidgenossenschaft wäre.

Wieviele und welche der militärisch vermittelten sittlichen Werte beim Einzelnen wirklich verinnerlicht worden sind und bleiben, das ist von Fall zu Fall verschieden. Mut, Gehorsam, Vaterlandsliebe usw. gelten nicht allen unbedingt als Tugenden. Was aber bleibt, ist die Umformung der Seele, des »Ich« zum Befehlsempfänger und -geber, zum infantilisierten Träger einer Machthierarchie. Er mußte zu einem werden, der imstande ist, sein eigenes Gewissen zugunsten einer von irgendeiner Institution vermittelten Ideologie außer Kraft zu setzen.

Anpassung, Einordnung, Unselbständigkeit sind zur zweiten Natur, zu Eigenschaften geworden. »Kalte« Elemente der Angleichung an das Bestehende des konservativen Bewahrens haben sich durch die Initiation zu bleibenden Charakterzügen gewandelt. Nur um den Preis einer tiefgehenden Selbstreflexion oder im Zustand einer psychischen Spaltung, der kaum lange durchzuhalten ist, kann sich der zum »Soldaten« erzogene Mann wieder unabhängig und selbstverantwortlich fühlen.

Die erworbene Identität als Schweizer-Soldat widerspricht dem, was man vom »citoyen«, vom verantwortungsbewußten und selbständigen Bürger erwarten sollte. Der Einwand liegt nahe, das sei ein unliebsamer Nebeneffekt; gute Soldaten, eine schlagkräftige Armee, seien nur um diesen Preis zu haben. Die Bürger seien im Zivilen ja frei, könnten sich unabhängig von ihrer militärischen Ausbildung und Zugehörigkeit politisch einstellen und betätigen, wie immer sie wollten. Theoretisch kann man so argumentieren. In der Wirklichkeit ist es jedoch nicht so.

217

Meine zweite Feststellung lautet: Anstelle der defekten Identität des Schweizers als »citoyen« wird als Ersatz die Identität als »Schweizersoldat« angenommen.

Es ist hier nicht der Platz zu untersuchen, warum unsere Demokratie so schlecht funktioniert. Leicht ist es jedoch, die Erscheinungen aufzuzählen, die es den Einzelnen unmöglich machen, sich als »citoyens«, als aktive Bürger und Bürgerinnen zu erleben. Nur mehr eine Minderheit nimmt an Abstimmungen teil. Die Parteien haben den »Kontakt mit der Basis« verloren. Der Bundesrat und sogar das Parlament agieren und regieren in einem Eigenbereich, an dem

gewöhnliche Bürger keinen Anteil haben, dem sie ohnmächtig gegenüberstehen. Irgendwelche Pressuregroups sind verdächtig, die Politik weitgehend unkontrolliert nach ihren Eigeninteressen zu lenken. Das alles und vieles mehr wirkt zusammen, daß der Schweizer zwar oft noch Heimatgefühle hat, sich aber – zumindest solange er noch jung ist – nur ausnahmsweise als verantwortlicher und beteiligter Bürger erlebt. Politisches Engagement für das allgemeine Wohl ist die Ausnahme. Höchstens die Teilnahme an Gruppen mit partikularen Interessen gibt noch Anlaß, sich politisch zu betätigen. Dieser Mangel an bürgerlicher Identität, wie immer er entstanden sein mag, schafft eine Bereitschaft, mit dem Initiationsritual die angebotene und im allgemeinen Einverständnis allen jungen Männern aufgezwungene subalterne Identität des Soldaten als Ersatz zu verinnerlichen und im Zivilleben beizubehalten. Meine dritte Feststellung lautet: Die schleichende Anomie unserer »heißen« Gesellschaft und die Angst vor offener Anomie, das heißt dem völligen Verlust gültiger Normen und Regelungen, führt dazu, an »kalten« gesellschaftlichen Ritualen festzuhalten.

Die unerhörten Gefahren der Welt von heute, der Ost-West-Konflikt mit der drohenden Vernichtung durch die nukleare Rüstung, Hunger und Elend in der Dritten Welt, der drohende Zusammenbruch der Weltwirtschaft, die drohende Vernichtung der natürlichen Umwelt, dem allen steht unser kleiner Staat wie gelähmt, scheinbar ohnmächtig, jedenfalls untätig gegenüber. Das Selbstwertgefühl der Schweiz als Staat ist zutiefst erschüttert. Deshalb darf die Volksarmee nicht abgeschafft, nicht einmal angetastet werden. Nur ein »Armee-Volk« mit seiner Angleichung an hierarchische Machtverteilung, seinem Hang zu Gehorsam, seiner im Militärdienst erworbenen Fähigkeit, das eigene Gewissen den Trägern der Macht und Ordnung zu delegieren, scheint den Bestand des Staates zu garantieren. Unsere Armee brauchen wir nicht zur Abschreckung eines potentiellen Gegners, nicht zur Verteidigung und kaum je dazu, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Das angeschlagene Selbstwertgefühl eines Staates, der seine

218

Legitimation nur mehr vom Funktionieren einer einigermaßen gut geölten Maschinerie ableitet, ist angeschlagen. Die Maschine kann jederzeit vom Sockel gestürzt werden. Der Staat muß bewahren und im Volk verfestigen, was ihn erhält. Mit dem Ritual der Volksarmee versucht er sich ein Volk zu erhalten, das sein politisches Engagement verloren hat und sich ruhig weiter regieren läßt, was immer auch droht.

Ersatzlos können RS, WK, der ganze militärische Komplex mit seinen Ausbildungschefs, braven Rekruten, Leopardpanzern, Kampfflugzeugen und der, ach, so männlich-soldatisch zu Gehorsam und Stillhalten verpflichtenden Ideologie nicht aufgegeben werden. Eine Nation, die nach Sprache und Tradition so Unterschiedliches umfaßt und die in hundert Interessenverbände zerfällt, hat ein

Bedürfnis nach Legitimation und nach Bestätigung ihres Selbstwertes. Ich könnte mir vorstellen, daß dieses Bedürfnis anders, zweckmäßiger gestillt werden könnte als durch die endlose Wiederholung kältender Rituale. Ein kraftvoll aktiver Einsatz aller Mittel, der unerhörten finanziellen Macht und des relativ großen wirtschaftlichen Potentials des kleinen Staates könnte gegen die Gefahren, die nicht traditionell-militärisch, aber desto vernichtender – von außen drohen, eingesetzt werden. Das enorme Ansehen als friedlicher neutraler Staat, der wirtschaftlich prosperiert, und die Bereitschaft unserer Jugend, sich sogar in einem so sinnentleerten Unterfangen wie dem Militärdienst einzusetzen, machen Hoffnung. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, das von der Schweiz erfunden wurde und unterhalten wird und das zuerst nur für die Humanisierung der Kriege eintrat, hat 1982, also 116 Jahre nach seiner Gründung, an der Konferenz von Manila beschlossen, daß hinfort die Abschaffung von Kriegen sein Ziel sein müsse, um die Vernichtung der Menschheit zu verhindern. Warum sollten wir nicht eine Politik mit entsprechenden Institutionen aufbauen, die aktiv vorgehen, gegen die Gefahren von Hunger, Umweltzerstörung, gegen die Inszenierung der wirtschaftlichen Weltkatastrophe und vor allem gegen die drohende Vernichtung der Welt im nuklearen Krieg, zu dem gerüstet wird? Diese letzten Sätze müssen allen Kennern der Schweiz weltfremd, mehr als utopisch, abwegig vorkommen. Daran ist zu erkennen, wie gar nicht zufällig es ist, daß wir unsere Armee nicht abschaffen. Sie gehört zu den Selbstverständlichkeiten unseres Gemeinwesens. Wir sind in einer »heißen« Welt »kalt« initiiert worden. Das hat gut gewirkt. Wir sind ein Armee-Volk geworden. Alles soll bleiben, wie es bisher war. Wir stehen Gewehr bei Fuß. Eher werden wir still und beharrlich samt unserer Volksarmee untergehen, als diese aufgeben, um für eine bessere Welt, um für eine Zukunft zu kämpfen, für unser Volk und für alle Völker.